Karolin Sengebusch

Konfliktfelder des Euro-Islam

Gerdien Jonker/ Valérie Amiraux (2006) Hg. Politics of Visibility. Young Muslims in European Public Space. Bielefeld: transcript (226 S., 27,80 Euro).

Der Sammelband von Gerdien Jonker und Valérie Amiraux behandelt unter dem Oberthema der Titel gebenden „Sichtbarkeit" von Musliminnen und Muslimen im europäischen öffentlichen Raum Themen wie die Kopftuchdebatte, die Ausbildung von Imamen an europäischen Institutionen, zivilgesellschaftliches Engagement, *Citizenship*, und immer wieder ihr eigenes Selbstverständnis als Musliminnen und Muslime.

Dabei werden länderspezifische Unterschiede durchaus benannt, stehen aber nicht im Vordergrund: Im laizistischen Frankreich ist Religiosität an sich schon ein zu diskutierendes Phänomen (Amiraux), während in Großbritannien die Institution muslimischer Gelehrter traditionell etabliert ist (Lewis). Die Auswahl der Schlaglichter auf bestimmte Themen in bestimmten Ländern ist vielmehr durch die Herkunft der AutorInnen begründet.

Der unterschiedlich hohen Präsenz verschiedener islambezogener Themen in Europa trägt das Konzept der Sichtbarkeit Rechnung. Das Konzept identifiziert noch keinen Akteur als ‚Schuldigen' für Missverständnisse und verzerrte Images und vermeidet es, Handlungen als Reaktion statt als Aktion zu behandeln. Sichtbarkeit ist, wie Amiraux erklärt, ein interaktives Phänomen, das gleichermaßen mit Fremdwahrnehmung wie mit der eigenen Aktivität eines ‚sichtbaren' bzw. ‚unsichtbaren' Subjekts zusammenhängt (36). So stellt Jonker fest, dass der Islam in Deutschland erst nach dem 11. September 2001 wirklich sichtbar wurde (vgl. 126 f).

Ein Symbol, das Musliminnen als solche sichtbar macht wie kaum ein anderes, ist das Kopftuch. Verschleierte Musliminnen wünschten sich, wie Amiraux in einer Fußnote schreibt, ein „unsichtbares Kopftuch" (36, Fn. 32), um ihren Glauben leben zu können, ohne dabei aufzufallen. Diese Perspektive weiter zu verfolgen, wäre durchaus interessant. Dass der Sammelband dem Kopftuch nur wenig Platz einräumt, ist aber begrüßenswert, da ausführliche Diskussionen um den Sinn eines Kopftuch-Verbots bereits vorliegen. Die deutsche Debatte analysiert Yurdakul (151-168) umfassend, wobei sie unterschiedliche Argumentationsstränge und zentrale Probleme des Kopftuchstreits isoliert betrachtet und es konsequent vermeidet, selbst das Fass der ‚wahren Bedeutung' des Kopftuchs aufzumachen.

Die essentialistisch angehauchte Frage nach dem ‚wahren Islam' scheint allerdings in vielen Artikeln auf und zieht sich implizit durch den Sammelband, auch wenn einige Autoren und Autorinnen zwischen verschiedenen Ausprägun-

gen der Religion differenzieren und etwa Kulturislam, Orthodoxie, politischen und radikalen politischen Islam unterscheiden.

In einigen Beiträgen aber werden zwei gegensätzliche Islamverständnisse einander gegenübergestellt und implizit bewertet, wie etwa bei Lewis (188 f), der „traditionelle" von „kosmopolitischen" MuslimInnen unterscheidet.

Dabei lehnen die Autoren und Autorinnen dieser Artikel einerseits eine orientalistische Konstruktion von ‚Westen' und ‚Islam' ab, während sie gleichzeitig selbst eine sehr ähnliche Dichotomisierung von zwei, mit der Moderne und der Tradition verbundenen, ‚Islamen' vornehmen. So kontrastiert Fadil (53-78) das ‚falsche Islambild' der belgischen Mehrheitsgesellschaft mit dem ‚wahren Islam' einer Gruppe junger MuslimInnen in Antwerpen, die sich mit zivilgesellschaftlichen Aktivitäten für ein positives Islambild engagiert. Der eigentliche Verdienst des Artikels beruht dabei auf den empirischen Einblicken in die beobachtete Gruppe, d.h. in die marokkanische *community* von Antwerpen.

Auch unter den anderen Beiträgen des Sammelbandes sind diejenigen besonders interessant, die empirische Einblicke in muslimische Institutionen und Subkulturen in Europa geben: So werden in Boenders hochinteressantem Artikel über die Imamausbildung an der *Islamic University of Rotterdam* die Erwartungen der niederländischen Regierung an den Studiengang den Erwartungen der Studenten und dem tatsächlichen Hochschulalltag gegenübergestellt (103-122). Die Frage nach weiblichen Imamen wird in dem Artikel nur kurz angesprochen, sie komme in der öffentlichen Diskussion in den Niederlanden zwar immer wieder auf, spiele jedoch in der Praxis keine Rolle – wegen mangelnder Nachfrage. Die Arbeit mehrerer in Großbritannien ausgebildeter Imame und islamischer Gelehrter wird im Beitrag von Lewis beschrieben, besonders in Hinsicht auf ihren Einfluss auf muslimische Jugendliche.

Einblicke in verschiedene Organisationen türkischer MuslimInnen in Deutschland geben Jonker und Yurdakul. Jonker (123-150) untersucht die Reaktionen der türkisch-muslimischen Organisationen *Milli Görus* und *Jaamatunnur* auf die deutsche Sicherheitspolitik nach dem 11. September 2001 und gibt damit Einblicke in die Aktivitäten einer „glaringly visible" (124) und einer „almost imperceptible" (124) türkischen religiösen Gruppe. Yurdakul (151) vergleicht Diskurse innerhalb der als islamistisch eingestuften *Milli Görüs* und des säkularen *Türkischen Bund Berlin-Brandenburg* im Hinblick auf ihre Äußerungen zum Kopftuchstreit. Die empirischen Befunde werden in den Kontext allgemeinerer Diskussionen insbesondere zur politischen und kulturellen Identität gestellt. Dabei nimmt Yurdakul an, der deutsche Staat erhebe den Anspruch religiöser Homogenität – eine Annahme, die zumindest zu hinterfragen wäre –, während Lewis für das Beispiel Großbritannien von der Staatsideologie „one nation, many faiths" (171) ausgeht.

Auch die vier Beiträge (von acht), die mehr theoretisch als empirisch argumentieren, behandeln in einem generellen Sinn die Identität junger MuslimInnen in Frankreich, Italien, Deutschland und Belgien.

Es ist zu bemerken, dass dabei die theoretischen Analyserahmen und das empirische Material nicht immer zusammenpassen. Amiraux etwa diskutiert die Bedeutung der religiösen Identität für MuslimInnen in Frankreich, verfehlt aber dabei ihren erklärten Anspruch, das Spannungsverhältnis zwischen Laizismus und Religion zu besprechen. Auch sind die Artikel von unterschiedlicher analytischer Trennschärfe und Qualität, so etwa benutzt Amiraux den politikwissenschaftlichen Begriff des Nationalismus recht unreflektiert.

Nichtsdestotrotz liefert der Sammelband – auch und gerade in den Artikeln mit schwacher oder unpassender Theorie – hochinteressante Empirie, lässt die ‚Akteure des Euro-Islam' selbst zu Wort kommen und bespricht aktuelle Themen, die von öffentlichem Interesse sind, auf fundierte und dennoch allgemeinverständliche Weise.

Wer wissen will, wie es um den Islam in Europa steht, und zwar nicht um ein abstraktes Gebilde ‚Euro-Islam', sondern um die Menschen, die in Europa als Musliminnen und Muslime sichtbar sind, sollte dieses Buch lesen.

Mona Hanafi El Siofi

Ja, es ist ein Kreuz mit dem Kopftuch!

Christina von Braun/ Bettina Mathes (2007) Verschleierte Wirklichkeit. Die Frau, der Islam und der Westen. Berlin: Aufbau-Verlag (476 S., 24,95 Euro).

Angesichts der hitzigen Debatten in Politik und breiter Öffentlichkeit um Kopftuch, Zwangsverheiratung und Ehrenmorde im Zusammenhang mit muslimischen Frauen war auf dem deutschen Markt ein Buch wie das von Christina von Braun und Bettina Mathes im Grunde längst fällig. Da in den entsprechenden Polemiken „das Unbewusste der Kultur am Deutlichsten agiert" (11), machten die beiden Autorinnen es sich zum Ziel, „die unausgesprochenen Diskurse zu begreifen, die sich hinter dem Topos von der >Frau im Islam< verbergen" (427, Herv.i.O). In dem über vierhundert Seiten starken Werk geht es ihnen also darum, aufzuzeigen, *weshalb* die Gemüter derart emotional auf gerade *diese* Frage reagieren und obendrein die Grundprinzipien der eigenen, ‚freiheitlich bestimmten' Gesellschaft durch MuslimInnen bzw. den Islam bedroht sehen. Demgegenüber nämlich, so kritisieren Braun und Mathes, ist die öffentliche Empörung, die etwa die Zwangsprostitution von bis zu 200.000 Ausländerinnen nichtmuslimischer Herkunft in Deutschland angeht, vergleichsweise gering. Obwohl die in den Medien geschilderten Lebensbedingungen zutiefst bedauerter türkischer ‚Importbräute' den Lebensumständen von Zwangprostituierten sehr ähneln, werden letztere Fakten quasi „als eine >normale< Erscheinung der modernen, liberalen Gesellschaft" (425, Herv.i.O.) hingenommen. Das Gleiche gilt für das „seltsame[ ] Schweigen über die zahlreichen Tötungsdelikte an westlichen Frauen ..., die von ihren >zivilisierten< Männern nur deshalb erschlagen werden, weil sie von ihrem Recht auf Trennung Gebrauch machen wollen" (424, Herv.i.O.).